

Der heilige Ort

1 Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. 2 Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, daß der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. 3 Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. 4 Als aber der HERR sah, daß er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. 5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! 6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. 7 Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. 8 Und ich bin herniedergefahren, daß ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. 9 Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, 10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. 11 Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? 12 Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge. 13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? 14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: «Ich werde sein», der hat mich zu euch gesandt.

Die Berufung des Mose ist der Beginn einer großen Aufgabe. Seine Aussonderung hatte ja schon lange vorher begonnen, eigentlich schon mit seiner Geburt. Das Kind war wunderbar bewahrt worden; das auf dem Nil schwimmende Körbchen mit dem Säugling wurde von der Tochter des Pharao aufgenommen, und Mose so errettet. Mose war bereit für künftige Aufgaben: Und Gott gedachte seines Bundes. (2. Mose 2,24)

Bei der Arbeit des Schafehütens, mitten im Alltag, begegnet Gott dem Mose. Mose sieht am Horeb, mitten in der Wüste, den brennenden Busch. Das Feuer verzehrt ihn nicht. Es ist bloß ein einfaches Gestrüpp, und doch wundersam; Mose geht hin, um es näher anzusehen. Da hört er die Stimme Gottes, die ihn ruft: Mose, Mose. „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen;

denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!“ (V. 5) Geheiligt ist die Stätte, weil dort die Gegenwart Gottes ist. Mitten in der Steinwüste ist dieser Ort geheiligt. Mose soll respektvoll damit umgehen, so wie im Zelt der Beduinenältesten, so wie am Hofe des Königs: „Zieh deine Schuhe aus“, mitten in der Wüste. Gott ruft ihn an, Gott ist dort gegenwärtig, er offenbart ihm seinen Namen, Gott läßt seinen Namen an dieser Stätte wohnen. So wird der Ort zum heiligen Ort: weil Gott begegnet, weil dort Gottes Name wohnt.

An diesem heiligen Ort, an dem Gott sich selbst offenbart und seinen Namen wohnen läßt, erfährt Mose seinen Auftrag. Er wird gesandt zur Befreiung seines Volkes Israel aus der Knechtschaft. Er wird berufen zum Werkzeug der sich erfüllenden Verheißung Gottes: Und Gott gedachte an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob. Und genau als solcher stellt er sich auch als allererstes vor: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ (V. 6) Dieser von den Vätern her bekannte und treue Gott beruft nun Mose zu seiner eigenen Aufgabe. Er sondert ihn aus, stärkt ihn, verspricht ihm seine Treue. „Ich werde sein, der ich sein werde“, so lautet nun Gottes Name: „Ich bin immer für dich da.“ (V. 14) In der Begegnung mit Gott erfährt der Mensch mit seinem Auftrag zugleich den Namen Gottes: Gott ist der, der in der Gegenwart wirkt, der in der Zukunft da sein wird, so wie er in der Vergangenheit als treu erfahren wurde. All dies erfährt Mose. So erlebt er Gott. Diese Berufung und Sendung geschieht an dem heiligen Ort, wo der Name Gottes wohnt.

Immer wieder taucht von nun an im Alten Testament diese Wendung auf: der Ort, da der Name Gottes wohnt; die Stätte, da Gottes Herrlichkeit wohnt; der Ort, da seine Ehre wohnt; der Name selbst aber ist Gottes Herrlichkeit und Ehre. Später ist es vor allem der Tempel in Jerusalem, der zum Inbegriff des Ortes wird, da der Name und die Herrlichkeit und die Ehre Gottes wohnt. „HERR, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ (Psalm 26,8) Der Tempel ist das Haus Gottes geworden; hier findet der Mensch Gottes Nähe und Gegenwart. Die Christengemeinden bezeichneten sich selbst als die „Herausgerufenen“, die sich an besonderen Orten versammelten, um die Gegenwart Gottes in seinem Namen Jesus Christus in Wort und Sakrament zu feiern. Sie waren „ekklesiai“, Herausgerufene, und sie suchten die Nähe Gottes an den Orten, da sein Name Jesus Christus wohnt: in ihren Kirchen und Gotteshäusern, an den Stätten ihrer Berufung und der Gegenwart Gottes. Hier suchten und fanden sie das, was Luther so lange quälte, bis sich ihm Gott selbst zeigte an dem Ort seiner Gegenwart: als der gnädige, liebende, nahe Gott, der dem Menschen in Treue zugewandt ist. Die Kirchen wurden so zu Orten, wo der Name Gottes in seinem Wort wohnt und wo sein Wort lebendig verkündet und gegenwärtig erfahrbar

wird. Kanzel und Altar, Wort und Sakrament werden nun zum Inbegriff der evangelischen Häuser Gottes, der Orte, da Gottes Name wohnt; Stätten, die geheiligt sind, ausgesondert, geschützt.

Wir brauchen solche heiligen Orte. Wir brauchen solche Orte, an denen wir den Namen Gottes verherrlicht finden, wo sein Wort wohnt, wo wir Weisung und Tröstung erfahren. Wir brauchen in der säkularen Welt genau solche Orte der Aussonderung, der Besonderheit, der Grenzziehung, der Heiligung. Wir haben diese Orte so nötig wie das tägliche Brot. Wir haben sie so nötig, weil wir abseits und doch auch inmitten des Trubels der Welt und der Aufgaben und Nöte des Alltages diese besonderen Orte und diese besonderen Zeiten brauchen: Zeiten, um das Wort Gottes zu suchen und zu hören, Orte, um den Namen Gottes zu finden und zu ehren: Orte seiner Heiligung. Wir brauchen sie als etwas Lebensnotwendiges, als Orte der Besinnung, der Einkehr, der Hingabe, der Offenheit, des Schutzes, des Vertrauens. Wir brauchen sie ganz deutlich als besondere, ausgegrenzte Orte. Wir erleben an ihnen die heilsame Trennung von göttlich und weltlich, von Alltag und Sonntag, von Gott und Mensch.

Diese heiligen Orte sind selber Zeichen der Unterscheidung: Gottes Reich ist nicht von dieser Welt. Die Mauern der Kirchen wehren der heillosen Vermischung, als könnte die Kirche die Welt regieren, als wäre Religion Ersatzideologie zur Beherrschung der Welt. Christentum steht hier in ausdrücklichem Widerspruch zum Islam. Die Welt unterliegt ihren eigenen Gesetzen, den Regeln der Vernunft, der Toleranz, der Fehlerhaftigkeit, der Vorläufigkeit. Im Raum der Kirche, an den heiligen Orten, da der Name Gottes wohnt, dort gilt nur Gottes vollkommene Liebe, die seine Gegenwart schenkt. Die Grenzen der Kirchenmauern symbolisieren damit zugleich die Grenzen der Welt, ihre Begrenztheit und Diesseitigkeit. Wir brauchen sie, diese heiligen Orte, diese Stätten der Gegenwart Gottes in der Welt!

„Der Mensch braucht Orte für besondere Begegnungen und Ereignisse. Wo die Seele zu atmen beginnt. Wo man sein Herz auszuschütten bereit ist. Wo man erlebte Höhen und Tiefen schweigend bedenken, schwere und gute Erfahrungen innerlich verarbeiten, vielfältige Empfindungen in Worte fassen kann.

Wir brauchen Orte, innerhalb deren Mauern dies alles in Offenheit geschehen kann. Die aber zugleich Schutz und Schirm bieten gegen die Versuchungen und Verführungen des Zeitgeistes. Wo wir gereinigt und inspiriert werden durch frische, klare Gedanken, die uns weiterhelfen, die uns nach vorne bringen. Wo wir uns selber immer tiefer kennenlernen. Wo wir anderen Menschen - Gleichgesinnten und kritischen Zeitgenossen - in Freimut begegnen.

Gottes Haus ist dieser Ort. Es ist eine Stätte der Ruhe. Der geistlichen Besinnung. Der inneren Erneuerung. Ein geschützter Raum. Ein heiliger Raum. Hier begegnen wir IHM -dem Dreieinigen Gott. In diesem Rasthaus begegnen wir einander als Brüder und Schwestern im Herrn. Als Weggenossen auf der Reise in ein höheres und schöneres Land.“ (Bischof Siegfried Springer, St.-Peter-und-Paul-Kathedrale, Moskau)

Wir haben mit diesen Stätten würdig umzugehen. Es ist schon ein besonderes Verhalten angesagt, das der Würde des Ortes entspricht: die Ruhe, die Stille, die Rücksicht, das Schweigen, das Hören, das Beten, das Loben, das Danken. In all dem drücken wir aus, was uns der Ort des Namens Gottes wert ist.

Wir werden unsere Gotteshäuser darum hegen und pflegen, sie festlich gestalten, ausschmücken, ihnen Kunst und Liebe angedeihen lassen. Wir werden sie achten und unterscheiden von den Orten der Diskussion, des Wettstreites, der Auseinandersetzung, der Tumulte. Die Mauern unserer Kirchen symbolisieren die Grenzen der Welt und den Schutzraum, den der Name Gottes bietet. Um der geängsteten Seele willen, um des unruhigen Fragens und Suchens willen, um der Grenze zwischen Himmel und Erde willen, um der Freiheit des Wortes Gottes und der Herrlichkeit seines Namens willen brauchen wir diese Häuser und Orte mit ihren Schutzmauern, mit all den Steinen, die vom Lob Gottes über Generationen widerhallen.

Wir werden in Zukunft weniger davon haben als jetzt. Es wird nicht mehr so viele geben. Eine an Mitgliedern, Einfluß und Geld schrumpfende Kirche wird weniger Gotteshäuser brauchen und unterhalten können. Schon jetzt beginnt es in unseren Landeskirchen, daß Kirchen und Gemeindehäuser umgewidmet oder verkauft werden. Dies erfordern die sich ändernden Zeitläufe. Das Viel erweist sich als Zuviel. Die Menge macht es auch nicht, im Gegenteil. Wir brauchen nicht mehr an jeder Ecke, in jedem Wohnviertel ein oft heruntergekommenes Gemeindehaus. Auch wir in unserer St. Martinigemeinde werden uns in Zukunft nicht mehr zwei Kirchen und zwei Gemeindehäuser leisten können. Dies ist so, und es nicht schlimm, schon gar nicht das Schlimmste. Es ist uns aber aufgetragen, - es bleibt uns aber angelegen, daß wir die weniger werdenden Stätten, da der Name Gottes wohnt, um so mehr lieben und ehren, sie umso mehr pflegen und schätzen, sie umso häufiger besuchen und uns vertraut machen. Unsere alte St. Martinikirche ist mitnichten ein „Luxus“, sie ist die ausgezeichnete, Generationen überdauernde Stätte des Lobes Gottes, der Gegenwart Gottes, der sichtbaren Grenze zwischen Kirche und Welt mitten in unserer Stadt.

Wir werden in Zukunft reduzieren und konzentrieren müssen. Das kann ein heilsamer Prozeß des Wiederentdeckens sein: des Wiederfindens des Wertes unserer altgeliebten Gotteshäuser! So kann aus weniger mehr werden. Denn das sollen sie doch, unsere Häuser Gottes, die Stätten, darin der Name Gottes wohnt und verherrlicht wird: Leuchtzeichen sollen sie sein, Leuchtzeichen der Herrlichkeit Gottes zur Ehre seines Namens. Erst unsere heiligen Orte machen die Welt frei und weltlich.

Amen.

© 2006 Dr. Reinhart Gruhn, Andreasweg 4, D - 32427 Minden
dr.gruhn@martinigemeinde.de